

# Inhalt

Zur Einführung .....	7
<b>1 Was tun?</b> .....	8
1.1 Situationen, die herausfordern .....	8
1.2 Was man sich fragen könnte ... ..	9
1.3 Handeln kontrovers – wie verhalten sich Menschen in unterschiedlichen Situationen? .....	9
1.4 Ein Beispiel .....	11
1.5 Zwei Begriffe – und was sie bedeuten .....	11
<i>Digitales Zusatzmaterial:</i>	
1.6 Was ein gutes Leben ausmacht – die Tugendethik	
1.7 Warum das Handeln nicht beliebig ist – Pflichtenethik	
1.8 Welchen Zweck richtiges Handeln verfolgen sollte – Utilitaristische Ethik	
1.9 Warum man die Folgen seines Tuns bedenken muss – Verantwortungsethik	
1.10 Inwiefern es auf die Absicht ankommt – Gesinnungsethik	
1.11 Wie Handeln im Konsens entsteht – Diskursethik	
1.12 Was nutzen Werte?	
<b>2 »Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist«</b> .....	13
2.1 Der Mensch – Ebenbild Gottes .....	13
2.2 Was sind gute Werke? .....	15
2.3 Die Praxis des Glaubens .....	17
<i>Digitales Zusatzmaterial:</i>	
2.1 Der schöpferische Gott und der freie Mensch	
2.3 Wer glaubt, flieht nicht	
<b>3 Biblische Orientierungen</b> .....	19
3.1 Die Freiheit bewahren – der Dekalog .....	19
3.2 Ist das Prinzip »Auge um Auge, Zahn um Zahn« moralisch? .....	22
3.3 Die Freiheit verspielen – der Protest der Propheten .....	22
3.4 Woran alles hängt – das Doppelgebot der Liebe .....	24
3.5 Und nun erst recht! – die Bergpredigt .....	25
3.6 Vom guten Tun erzählen – Der barmherzige Samariter (Lk 10,25–37) .....	27
3.7 Wie die Bibel in die Ethik kommt .....	29
<i>Digitales Zusatzmaterial:</i>	
3.1 Der Glaube an Gott und Gottes Gebote	
3.1 Die zehn großen Freiheiten	
3.2 Ist das Prinzip »Auge um Auge, Zahn um Zahn« moralisch?	
3.3 »Wenn dein Kind dich morgen fragt«	
3.5 Der Aufbau der Bergpredigt	
3.6 Ein beunruhigendes Experiment	
3.7 Begründungen und Leitlinien ethischen Verhaltens in der Bibel	

<b>4 Theologisch-ethische Entfaltungen</b> .....	31
4.1 Ein freier Herr – ein dienstbarer Knecht sein .....	31
4.2 Das Gewissen entscheidet? .....	32
4.3 Handeln ohne Schuld? .....	34
4.4 Gott regiert – aber wie? – Politische Ethik .....	37
4.5 Dem Leben dienen – Lebensethik .....	40
4.6 Im Netz gefangen? – Medienethik .....	41
4.7 Money makes the world go round – Wirtschaftsethik .....	43
4.8 Das Gerechte tun – Sozialethik .....	46

*Digitales Zusatzmaterial:*

4.3 ... und vergib uns unsere Schuld! (Mt 6,12)

<b>5 Herausforderungen konkret</b> .....	48
5.1 Wie man zu einer ethisch begründeten Entscheidung kommt .....	48
5.2 Das geht jeden an: Am Anfang und am Ende des Lebens .....	49
5.3 Alles Lebendige will leben .....	52
5.4 Technik hat kein Gewissen, oder? .....	54
5.5 Den Enkeln die Erde hinterlassen – Klimaschutz .....	55
5.6 Selig sind die Pazifisten .....	57
5.7 Für Gerechtigkeit eintreten .....	58

<b>Arbeitsanregungen</b> .....	60
--------------------------------	----



Den Code für das Downloadmaterial finden Sie im Impressum.

VORSCHAU

# Zur Einführung

Was tun? Diese Frage signalisiert eine gewisse Ratlosigkeit. Wenn sie gestellt wird, müssen es schon außergewöhnliche Situationen sein, die besondere Herausforderungen mit sich bringen, Situationen, die erlernte Routinen der Alltagswelt, Gewohnheiten und Handlungsvollzüge durcheinanderbringen. Solche Anforderungssituationen nötigen zur Reflexion: Worum geht es eigentlich? Welche Möglichkeiten habe ich? Wonach soll ich mich richten? Was möchte ich erreichen? Kann ich das, was ich tun will, rechtfertigen? Usw. Natürlich spielen auch bei solchen herausgehobenen Situationen Gefühle und Erfahrungen, Einstellungen und Haltungen in Entscheidungsprozesse hinein, aber das Desiderat, ethische Probleme und Konflikte kriteriengeleitet zu durchdenken und dabei die eigenen Dispositionen nicht zu übersehen, darf nach wie vor als Königsweg der Ethik gelten.

Nicht umsonst haben unterschiedliche Wissenschaften anspruchsvolle Theoriekonzepte entwickelt, wie mit ethischen Fragen umzugehen ist. Sie reichen von der antiken Ethik des Aristoteles bis zu modernen Formen der Diskursethik oder narrativen Ethik. Sie zu kennen und als Denkhorizont auch bei Ansätzen christlicher Ethik einzubeziehen dürfte auch für Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht unabwiesbar wichtig sein. Wir haben deshalb die wichtigsten Konzepte dargestellt und jeweils mit einem Beispiel unterlegt. Sie sind als digitales Zusatzmaterial online verfügbar.

Schwerpunkt des Heftes ist aber die »christliche Ethik«. Dabei ist schon die Frage umstritten, ob es überhaupt so etwas wie eine »christliche Ethik« gibt. Erschöpft sich das ethische Handeln von Christinnen und Christen nicht einfach in einer grundlegend neuen Glaubensperspektive auf die Wirklichkeit, die einen spezifischen motivationalen Impuls freisetzt, etwa nach dem bekannten Motto des Augustin: »Dilige et quod vis fac« (Liebe und dann tu, was du willst.)?<sup>1</sup> Oder reicht es, einschlägige biblische Stellen vornehmlich aus dem Neuen Testament zu zitieren

und sie unvermittelt auf gegenwärtige Problemstellungen zu beziehen, so wie es beispielsweise bei der innerkirchlichen Diskussion um die Bewertung der Homosexualität zuweilen geschieht? Dann allerdings ist ein christlicher Fundamentalismus nicht weit, der sich alsbald in Widersprüche und Aporien verwickelt.

Der Weg, den das vorliegende Heft beschreitet, ist steiniger. Natürlich beanspruchen die ausgewählten Materialien nicht, auch nur einen geringen Teil des unübersehbaren Spektrums der theologischen Ethik abzubilden. Das ist bei einem Materialheft für die Oberstufe weder möglich noch sinnvoll. Unterricht hat seine eigenen didaktischen Prämissen und Prinzipien. Aber die Texte und Arbeitsanregungen sollen zeigen, dass der Umgang mit aktuellen komplexen Anforderungssituationen nicht auf eine Orientierung an biblischen Texten und theologischen Ansätzen verzichten kann. Dabei kommt es einerseits darauf an, die Zusammengehörigkeit von Tora und Evangelium, von Altem und Neuem Testament zu betonen, zum anderen darauf, die biblischen Texte – trotz des »garstigen Grabens« der Geschichte – als Orientierungsmarken ernst zu nehmen; um ein anschauliches Bild des früheren Ratsvorsitzenden der EKD, Präses Schneider, aufzunehmen: Nicht als »Navi«, sondern als »Kompass« soll die Bibel dienen.<sup>2</sup> Natürlich bedürfen diese Texte einer Transformation, um in einer veränderten Welt dasselbe sagen zu können. Aber gerade um einen solchen Übersetzungsprozess bei ethischen Problemen und Konflikten geht es im Religionsunterricht.

Zu allen Materialien sind im Anhang Arbeitsanregungen abgedruckt, die vielfach spezifische Kompetenzen ausbilden und fördern sollen. Jede kundige Lehrkraft wird je nach Kurs geeignete Aufgaben auswählen.

Wir wünschen Ihnen bei der täglichen Arbeit spannende Diskussionen und die Zuversicht, dass Handeln aus christlichem Glauben auf junge Erwachsene überzeugend wirken kann.

*Mirjam Zimmermann und Hartmut Lenhard*

1 Augustin, In epistulam Ioannis ad Parthos, tractatus VII, 8; [www.augustinus.it/latino/commento\\_lsg/index2.htm](http://www.augustinus.it/latino/commento_lsg/index2.htm) (Zugriff am 06.10.16).

2 Vgl. Text 3.7.

# 1 Was tun?

## 1.1 Situationen, die herausfordern

Tagtäglich begegnen Sie Situationen, in denen Sie handeln müssen. In aller Regel agieren Sie intuitiv, weil Sie über bestimmte Routinen verfügen, die Sie sich in vielen Gelegenheiten angeeignet haben. Sie wissen

einfach, wie man sich in bestimmten Momenten verhält. Aber es gibt auch immer wieder Konstellationen, die zum Nachdenken herausfordern, oder in denen Ihr spontanes Mitgefühl nötig ist. Einige solcher Situationen veranschaulichen die folgenden Bilder:



© Frank C. Müller, Frankfurt am Main



© ISAF Headquarters Public Affairs Office



© epSos.de, Bearb. E. Schreiber



© Scott Bauer



© imago/imagebroker



© E. Schreiber

## 1.2 Was man sich fragen könnte ...

Sie steigen in das Thema ein. Natürlich mit Fragen. Warum? Weil Ethik es immer mit Fragen zu tun hat. Denn Menschen zeichnen sich dadurch als Menschen aus, dass sie über ihr Handeln reflektieren und sich entscheiden können. So oder so stellt sich jede und jeder die Frage: Was soll ich tun? Die folgenden Fragen sind als erste Annäherung an das komplexe Feld der Ethik gedacht:

- Weiß jeder Mensch selbst, was richtig ist?
- Was ist gut, was ist böse?
- Gibt es Situationen, in denen es kein Richtig oder Falsch gibt?
- Gibt es immer nur Schwarz und Weiß?
- Sind Christen die besseren Menschen?
- Wer bestimmt eigentlich die Normen für »gutes« Verhalten?
- Dürfen wir alles, was wir können?
- Was steuert unser alltägliches Verhalten?
- Sind die 10 Gebote in der heutigen Welt eigentlich noch brauchbar?
- Sind »gut« und »böse« nicht letztlich kulturell bestimmt?
- Darf man im Internet alles posten?
- Hat man nur eine Verantwortung für sich selbst oder auch für andere?
- Ist der illegale Download – Musik, Filme, Texte – nur ein Kavaliersdelikt?
- Sind Lehrkräfte schuld, wenn Schüler täuschen können?
- Gibt es Verhaltensnormen, die für alle Menschen gelten?
- Warum gilt das Gebot der Nächstenliebe eigentlich als christliches Gebot, obwohl es im Alten Testament steht?
- Ist sich jeder nicht selbst der Nächste?
- Muss man sich selbst lieben, um andere lieben zu können?
- Kann man mit der Bergpredigt die Welt regieren?
- Frieden schaffen ohne Waffen?
- Einem anderen die Backe hinhalten, wenn er mich schlägt. Unsinn?

- Kann man Terror nur mit Waffen bekämpfen?
- Meinen Feind lieben – wie soll das gehen?
- Hat jeder Mensch ein Gewissen?
- Was passiert, wenn man sich gegen sein Gewissen entscheidet?
- Was habe ich davon, mich »gut« zu verhalten?
- Ist der Ehrliche nicht der Dumme?
- Hat man es nicht einfacher im Leben, wenn man über viele Dinge besser nicht nachdenkt?
- Was ist, wenn ich Schuld auf mich lade?
- Hebt Vergebung die Schuld auf?

## 1.3 Handeln kontrovers – wie verhalten sich Menschen in unterschiedlichen Situationen?

Was tun? In vielen Fällen verhalten sich Menschen höchst unterschiedlich. Welche Handlungsoptionen wahrgenommen werden und was die Gründe dafür sind, können Sie selbst durch eine kleine Befragung ermitteln. Dabei gibt es einiges zu beachten, damit die Umfrage möglichst passgenau, zuverlässig und unbeeinflusst ist. Die Fachbegriffe lauten: valide, reliabel, objektiv. Damit Sie sich in den Fachbegriffen zurechtfinden, eine kleine Erläuterung sowie eine alltagspraktische Anleitung für eine Befragung.

### Alltagsethik

Bezieht sich auf Normalfälle des Alltags, in denen sich menschliches Verhalten weitgehend unreflektiert vollzieht. Das Alltagverhalten ist meist vorgeprägt und wird von internalisierten Grundhaltungen und Normen gesteuert. Der Einzelne entscheidet spontan nach tradierten bzw. erworbenen Grund- oder Rollenmustern (Routine). Das schafft Verlässlichkeit und Entlastung, da man sich auf »Spielregeln« verlassen kann. Problematische »Selbstverständlichkeiten« müssen aber auch immer wieder kritisch befragt werden. Das, was intuitiv als richtig erkannt wird, muss sich einer ethischen Reflexion unterziehen und gegebenenfalls modifiziert werden.

*Beispiele:* Verlässlichkeit bei der Erledigung von Aufgaben, Ehrlichkeit im Umgang miteinander.

## Anleitung für eine Befragung

Phase	Leitfragen	Verantwortlich
1. Phase: Zielsetzung der Befragung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche Erkenntnisse möchte ich durch meine Umfrage gewinnen?</li> <li>– Sind bereits Daten aus anderen Untersuchungen vorhanden?</li> <li>– Was ist unsere Hypothese?</li> <li>– Wer (welche Personengruppe) soll befragt werden, warum?</li> <li>– Welche Befragungsmethode will ich verwenden? (schriftlicher Fragebogen, persönliches Interview, Internetbefragung)</li> </ul>	
2. Phase: Fragen formulieren	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche thematischen Bereiche sollen ausgewählt werden? (ethisches Verhalten im Alltag; schwerwiegende Entscheidungs- und Konfliktsituationen; individuelle, soziale, umweltbezogene, ökonomische, politische Bereiche)</li> <li>– Wie müssen Fragen formuliert werden, damit die Antworten eindeutig ausfallen? (klare Begriffe, eindeutiger Sinn)</li> <li>– Welche Beispiele können zur Veranschaulichung verwendet werden?</li> <li>– Wie können Fragen in einer einfachen, für jeden Interviewpartner verständlichen Sprache formuliert werden?</li> </ul>	
3. Phase: Fragebogen erstellen	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche Frageform eignet sich? (geschlossene Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, halboffene Fragen mit eigenen, begrenzten Antwortmöglichkeiten, offene Fragen mit freien Antworten)</li> <li>– Kann ein bestimmtes Raster für die Auswertung verwendet werden (»ja«/»nein«/keine Angabe«; »richtig«/»falsch«; fünfstufige Skala z. B. von »trifft voll zu«/»trifft überwiegend zu«/»trifft teilweise zu«/»trifft kaum zu«/»trifft gar nicht zu« oder: »meist«/»oft«/»manchmal«/»selten«/»nie«)</li> <li>– In welcher Reihenfolge sollen die Fragen gelistet werden?</li> <li>– Wie kann der Fragebogen anwender- und auswertungsfreundlich gestaltet werden?</li> <li>– Kann der Fragebogen z. B. mit GrafStat ausgewertet werden? (<a href="http://www.grafstat.de">www.grafstat.de</a>)</li> <li>– Ist eine erklärende Hinführung für die Interviewten nötig?</li> </ul>	
4. Phase: Probelauf	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Kontrollieren Sie mit einigen Beispielpersonen, ob die Fragen verstanden wurden und alle Antworten als Antwortalternativen aufgeführt sind.</li> </ul>	
5. Phase: Durchführung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Muss die Befragung durch die Schulleitung genehmigt werden?</li> <li>– Wie kann gesichert werden, dass bei Interviews alle Leitfragen gestellt und beantwortet werden?</li> <li>– Was müssen die Interviewer wissen, damit keine Beeinflussung der Interviewten das Ergebnis verfälscht?</li> </ul>	
6. Phase: Auswertung	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wie kann eine präzise Sicherung und Auswertung der Ergebnisse gewährleistet werden? (Eintragen zu zweit, Kontrolle am Ende, Strich- oder Excellisten)</li> </ul>	
7. Phase: Präsentation	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wie können Ergebnisse in anschaulicher Weise visualisiert werden?</li> <li>– Welche weiteren Erläuterungen sind bei der Präsentation nötig? (Erklärungen und Begründungen, Bezüge zu vorliegenden Untersuchungen, begrenzte Reichweite der Untersuchung, Problem der Verallgemeinerungen)</li> <li>– Wie kann der Datenschutz gewährleistet werden (Anonymisierung!)?</li> </ul>	

## Entscheidungsethik

Bezieht sich auf Bereiche menschlichen Verhaltens, in denen bewusst Entscheidungen getroffen werden (müssen). In solchen Anforderungssituationen stellt sich die Frage, welche Werte, welche Maßstäbe oder Vorstellungen von gutem, gelingendem Leben ins Spiel kommen sollen. Um zu einem begründeten Urteil zu kommen, ist eine ethische Reflexion nötig, in der man sich Rechenschaft über die eigenen Motive und Verhaltensnormen gibt.

*Beispiele:* Ist es richtig, angesichts der Klimakatastrophe ein Dieselfahrzeug anzuschaffen? Sollte man auf ein Smartphone verzichten, wenn klar ist, unter welchen Bedingungen solche Geräte produziert werden?

## Konfliktethik

Es geht um einen persönlichen ethischen Konflikt, der einen Einzelnen existenziell herausfordert und für den es keine einfache Lösung gibt, weil jede Entscheidung unbefriedigend ist.

*Beispiele:* Bei ungewollter Schwangerschaft Entscheidung für oder gegen eine Abtreibung? Ist es richtig, einem Schwerstkranken Hilfe bei einer Selbsttötung zu leisten?

Eigene Formulierung auf Grundlage von Karl Friedrich Haag, Bausteine für eine christliche Ethik, Erlangen 2. Aufl. o.J., 12–14 ([www.theologie-examen.de/exzerpte/Sammlungen/GERDES/SYS/Haag-Ethik.doc](http://www.theologie-examen.de/exzerpte/Sammlungen/GERDES/SYS/Haag-Ethik.doc))

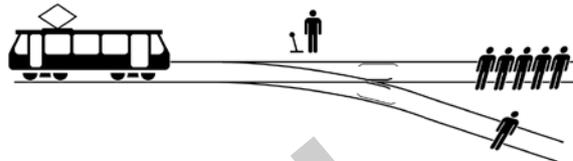
### 1.4 Ein Beispiel

Das folgende Beispiel ist ein Klassiker der ethischen Entscheidungsfindung. Das Gedankenexperiment führt in ein Dilemma, an dem wichtige Kriterien für ethisches Handeln diskutiert werden können.

#### 5 Das Trolley<sup>1</sup>-Problem (nach Philippa Foot)

Eine Straßenbahn ist außer Kontrolle geraten und droht, fünf Personen zu überrollen. Durch Umstellen einer Weiche kann die Straßenbahn auf ein anderes Gleis umgeleitet werden. Unglücklicherweise befindet sich dort eine weitere Person. Darf (durch Umlegen der Weiche) der Tod einer Person in Kauf genommen werden, um das Leben von fünf Personen zu retten?

- Meine spontane Entscheidung: ...
- Wäre es ein Unterschied, wenn die Einzelperson auf dem Gleis stark übergewichtig oder geistig behindert wäre? 15
- Ihre Meinung: ...
- Würden Sie sich anders entscheiden, wenn die eine Person ein Familienmitglied wäre? 20
- Ihre Meinung: ...
- Schreiben Sie mögliche Begründungen auf. Welche lehnen Sie ab? Warum?



© McGeddon

### 1.5 Zwei Begriffe – und was sie bedeuten

Die Begriffe Moral und Ethik werden in der Alltagssprache häufig synonym verwendet. Ob man ein Verhalten als unmoralisch oder unethisch qualifiziert, macht oft keinen Unterschied. Im Geschäftsleben wird die schlechte Zahlungsmoral von Kunden beklagt, im Fußball die »Spieler-moral«, die zu wünschen übrig lässt. Umweltbewusste Kunden und solche, die sich für faire Preise, globale Gerechtigkeit und menschenwürdige Arbeitsbedingungen weltweit einsetzen, verlangen nach »ethischen Produkten«. In den genannten Beispielen stehen die Wörter Moral und Ethik für Ehrlichkeit und Fairness, für Gerechtigkeitssinn und Umweltbewusstsein oder für Einsatzbereitschaft und Gemeinschaftssinn. Tatsächlich haben es Moral und Ethik mit alledem zu tun. Jedoch ist zwischen Moral und Ethik zu unterscheiden. Ethik ist eine Theorie der Moral. Sie hat also Moral zu ihrem Gegenstand.

Sprachgeschichtlich haben die Begriffe Ethos und Moral dieselbe Bedeutung. Das griechische êthos bezeichnet den gewohnten Ort des Wohnens, im übertragenen Sinne Gewohnheit, Sitte, Brauch. Dem entspricht die Wortbedeutung des lateinischen mos, mores. [...] Daraus] ist das deutsche Fremdwort Ethos hervorgegangen, das für eine moralische Grundhaltung, eine Lebenshaltung oder einen bestimmten Typus von Sittlichkeit<sup>2</sup> steht. Dabei kann es sich auch um moralische Grundsätze und Einstellungen handeln,

1 Der Name leitet sich vom englischen Ausdruck für Straßenbahn ab.

2 Sittlichkeit: im Umgangssprachlichen nicht mehr gebräuchlicher Begriff, der die Einhaltung von akzeptierten Regeln in einer Gemeinschaft bezeichnet, also die »guten Sitten« und den Anstand zu wahren. In der Philosophie beinhaltet Sittlichkeit die Orientierung an den Regeln der Moral oder an allgemeinen Prinzipien wie dem Guten oder dem Gerechten.

# 3 Biblische Orientierungen

## 3.1 Die Freiheit bewahren – der Dekalog

Die »Zehn Gebote« sind häufig einer der wenigen biblischen Texte, an die sich nicht nur Jugendliche, sondern auch Erwachsene erinnern. Vielleicht deshalb, weil Luther sie in seinen Kleinen Katechismus aufgenommen und ausgelegt hat, der im Konfirmandenunterricht noch eine Rolle spielt. Die »Zehn Worte« – wie sie im Judentum heißen – gelten manchen Christinnen und Christen als elementare Zusammenfassung dessen, was man nicht tun darf. Mit Recht? Jürgen Ebach, Prof. em. für Altes Testament in Bochum, geht dieser Frage nach.



Jürgen Ebach © Junge.Kirche

[...] Sind die Zehn Gebote ein solches Kompendium der biblischen Ethik? Handelt gut, wer an die Zehn Gebote sich hält? Betreffen sie in umfassender Knappheit alle wichtigen Bereiche des privaten, gesellschaftlichen und politischen Lebens? Richten sie sich an alle Menschen?

Beginnen wir mit der letzten Frage. Folgt man dem Wortlaut der Zehn Gebote in den biblischen Fassungen, so ist der Adressatenkreis enger. Bei denen, die im »du« der Gebote angesprochen sind, ist etliches vorausgesetzt. Sie haben z. B. ein Haus, können Frauen begehren, haben Sklaven und Sklavinnen, sind kult- und rechtsfähig. Die Zehn Gebote richten sich – jedenfalls zunächst – an erwachsene, freie Männer. An einigen Stellen sind andere Personen in den Geltungsbereich mit einbezogen, aber zunächst ist der Kreis der unmittelbar Angeredeten eingegrenzt. Auf keinen Fall sind hier, wie es der Gebrauch der Zehn Gebote in der Unterweisung im Konfirmanden- und Religionsunterricht nahelegen könnte, vor allem Kinder belehrt – diese Einsicht hat Folgen besonders für die Auslegung des Gebots der Elternehre. [...]

Wie steht es mit der anderen oft selbstverständlich gemachten Voraussetzung, die Zehn Gebote seien eine Art Kurzfassung der ganzen biblischen Ethik? Es gibt mehrere große Themen- und potentielle Konfliktbereiche der biblischen Ethik, die in den Zehn Geboten nicht oder allenfalls am Rande vorkommen:

- Der Dekalog enthält keine Bestimmungen über zentrale Fragen des Kultes. Stichworte wie »Opfer«, »rein und unrein« und weitere kultische Themen, die für Israels Leben eine entscheidende Rolle spielen und in biblischen Gebotstexten insgesamt großen Raum einnehmen, fehlen im Dekalog.
- Der Dekalog enthält keine Bestimmungen zu Fragen des Staates. Königtum, Heerwesen, Steuern, Fragen des Verhältnisses zu anderen Völkern werden nicht behandelt.
- Schließlich und vor allem fehlt in den Zehn Geboten nahezu ganz ein weiterer großer Bereich der Ethik, der in den übrigen Rechtstexten, aber auch bei den Propheten im Zentrum steht: das Verhalten gegenüber den Schwachen in der Gesellschaft, den Armen, Witwen und Waisen, den Fremden. Lediglich im Sabbatgebot sind sie als miteinbezogen in die Arbeitsruhe genannt, aber eine eigene Rolle spielt die soziale Praxis gegenüber den Schwachen und Bedrohten nicht.

Was folgt aus diesem Befund? [...]: Wenn zentrale biblische Fragen der Ethik in den Zehn Geboten nicht eigens vorkommen, spricht das dafür, dass die Zehn Gebote nicht alle wichtigen Themen der privaten, gesellschaftlichen und politischen Ethik behandeln wollen, sondern bestimmte. Sie sind also nicht »Quintessenz des Menschenanstandes«<sup>1</sup>, sondern Quintessenz<sup>2</sup> eines genauer zu benennenden Bereichs des privaten und gesellschaftlichen Lebens. [...] Es ist gut, zu tun, was in den Zehn Geboten steht. Aber nicht alles, was gut zu tun ist, steht in den Zehn Geboten.

Was aber ist der genauer eingegrenzte Bereich, auf den der Dekalog sich bezieht? Es geht, berücksichtigt man den Kreis der zunächst Angeredeten, einerseits

1 Thomas Mann: Das Gesetz, in: Sämtliche Erzählungen, Frankfurt 161, 284.

2 Quintessenz: Das Wesentlichste, das Hauptsächlichste.

um die Fälle, auf die die Gebote sich beziehen, andererseits um die möglichen Grundkonflikte zwischen den freien Männern im Rahmen ihrer Familien. Es geht [...] um die »Bewahrung der Freiheit«<sup>3</sup>, darum, andere in ihrer Freiheit weder an Leib und Leben noch an Eigentum und sozialer Sicherheit zu schädigen. Freiheit ist das Stichwort, von dem aus der soziale Zusammenhang der Zehn Gebote sich erschließt. In diesem Bereich umgreifen die Zehn Gebote tatsächlich im Kern alle möglichen Grundkonfliktbereiche. [...]

»Da sprach Gott alle diese Worte und sagte: Ich bin Adonaj, bin dein Gott, weil ich dich aus dem Lande Ägypten, dem Haus der Sklavenarbeit, herausgeholt habe: Nicht soll es für dich andere Gottheiten geben – mir ins Angesicht!«

So beginnen die Zehn Gebote, die in biblischer Sprache die Zehn Worte heißen. Sie beginnen nicht mit einer Forderung, sondern mit einer Erinnerung. Da verlangt kein Gott aus kaltem Jenseits unbegründet und in willkürlicher Machtausübung unbedingten Gehorsam, da erinnert vielmehr der Gott Israels, der sich mit seinem Eigennamen vorstellt, den Jüdinnen und Juden »Adonaj« aussprechen, an etwas, das zunächst er getan hat. Der Gott, der hier spricht, ist der Gott der Befreiung. Die Zehn Gebote stehen nicht nur im Buch Exodus, sie sind mit dem Exodus, dem Auszug aus dem Sklavenhaus konstitutiv verbunden. Man kann alle einzelnen Gebote unter dieser Überschrift und diesem Leitthema so zusammenfassen: Ich habe euch befreit, und nun lebt wie freie Menschen, fällt in keine Knechtschaft zurück, sondern lebt so, wie es der geschehenen Befreiung entspricht! Wo die Gebote selbst so ausgelegt und gelehrt werden, dass sie ihrerseits Menschen knechten, werden sie pervertiert. Die Erinnerung an die geschehene Befreiung wird, das sollten wir auf der anderen Seite nicht abschwächen, zur Verpflichtung. Die Gebote sind kein freibleibendes Angebot, sie sind verbindliche Konsequenz aus der Befreiung. [...]

Aber damit ergibt sich [...] ein Problem für uns als Christinnen und Christen, als Menschen, die nicht Israel sind. Sind denn auch wir aus dem Sklavenhaus in Ägypten befreit worden? Ist es unsere Befreiungs-

geschichte, an die wir uns erinnern lassen können und die so zum Grund der Gebote werden kann? [...] Dass sich die Zehn Gebote nicht auf alle Fragen der Ethik beziehen, ist deutlich. In ihrer konkreten Zuspitzung auf bestimmte ethische Fragen haben sie aber gleichwohl in Israels Auslegung<sup>4</sup> eine unvergleichliche Bedeutung. [...] In den erzählenden Auslegungen Israels sehe ich auch für uns als Christinnen und Christen eine Möglichkeit, uns mitangeredet zu wissen, nicht anstelle Israels, auch nicht in gleicher Weise wie Israel, sondern eben mitangeredet. Wir können uns lediglich, aber das mit Recht, mitangeredet wissen, wenn und indem wir auf das hören, was Gott zu Israel gesagt hat. In die Rede an Israel ist die ganze Welt eingeschlossen. [...]

Wenn wir uns als Christinnen und Christen auf diese Weise mitangeredet wissen, ohne Israel enterben oder an seine Stelle treten zu wollen, ist es erlaubt, einen Aspekt der Zehn Gebote stark zu machen, der uns als Bürgerinnen und Bürger eines freien Landes mit hohem Wohlstand in bestimmter Weise mit den Adressaten des Dekalogs verbindet. Welche Konsequenzen haben wir aus unserer Befreiungsgeschichte zu ziehen? Wenn die Gedenkfeiern zum 8. Mai nicht nur Pflichtübungen waren, stellt sich auch für uns die Frage, wie die Erinnerung uns zur Verpflichtung wird. Und wenn der 8. Mai 1945 für Deutschland ein Tag der Befreiung war, dann allemal keiner, an dem die Deutschen sich selbst befreit oder auch nur in ihrer Mehrheit diese Befreiung gewollt hätten. Es gibt viele Bibeltexte, in denen sich wiederzufinden es wohlhabenden und in Sicherheit lebenden Menschen in einem reichen Land schwerfallen muss. Die Bibel hat eine Option für die Armen. In den Zehn Geboten steht diese Option einmal nicht im Zentrum. Ihr Thema, die Bewahrung der Freiheit und des Wohlstandes, die Warnung davor, das Geschenk der Freiheit und des guten Lebens aufs Spiel zu setzen, können wir auf unser Leben beziehen. [...]

Jürgen Ebach, Keine Engel, keine Sklaven – Gebote für befreite Menschen, in: Susanne Natrup (Hg.), Zehn Worte der Freiheit. Aktuelle Bibelarbeiten zu den zehn Geboten, Gütersloh 1996, 52–72 (55–61), Gütersloher Verlagshaus

3 Titel eines Buches von Frank Crüsemann, München 1983.

4 Ebach bezieht sich hier auf jüdische Auslegungen des Bibeltextes, nach denen die ganze Schöpfung zuhörte, als Gott seine Weisungen an Israel sprach. Alle Völker werden Zeugen der Rede Gottes an Israel.

## Wie sind die Weisungen gemeint?

In der christlichen Tradition wurde der Dekalog oft auf ethisch bedeutsame Situationen hin ausgelegt, die mit ihrem Sinn wenig oder nichts zu tun hatten. Wissenschaftler versuchen, diesen ursprünglichen Sinn zu rekonstruieren. Dabei gehen sie auch sozialgeschichtlich vor, d. h. sie interpretieren Texte vor dem Hintergrund der konkreten Lebensverhältnisse. Wie könnten die Zehn Worte in ihrem sozialen Kontext ursprünglich gemeint sein?<sup>5</sup>

### 1. Du sollst keine anderen Götter haben mir ins Angesicht.

Vorausgesetzt ist, dass es außer JHWH noch andere Götter gibt, aber zu ihnen wird jede denkbare Beziehung (»mir ins Angesicht«) ausgeschlossen. Nur dieser Gott gilt als Stifter und Garant der Befreiungserfahrung Israels.

### 2. Du sollst dir kein Bildnis machen ...

Gemeint sind hier (meist geschnitzte) Götterstatuen des Gottes Israels – eine Weisung, die in der altorientalischen Welt keine Parallele hat. JHWH gibt sich in dem Befreiungsereignis kund, deshalb kann kein handgreifliches Abbild als Offenbarungsmedium gelten. Von Gott kann nur erzählt werden – auch und gerade in sprachlichen Bildern.

### 3. Du sollst den Namen JHWHs deines Gottes nicht zu trügerischen Zwecken aussprechen.

Verboten wird das In-den-Mund-Nehmen des Gottesnamens zu jedem bösen, schädlichen, lügnerischen, trügerischen Zweck. Der Name war nicht belanglos, »Schall und Rauch«, sondern mit seinem Namen gibt sich Gott selbst zu erkennen. Wahrscheinlich schwingt beim Namen JHWH die Bedeutung mit: »Ich bin (für euch) da«, »Ich werde da sein«.

### 4. Denke an den Sabbattag, ihn zu heiligen ...

Die umfangreichste Weisung gewährt einen wöchentlichen Ruhetag, der für alle, für den gesamten Haushalt gilt, selbst für das Vieh. Die Ruhe von der Arbeit ist das Gegenteil von der Sklavenarbeit in Ägypten. Sie ist praktizierte Freiheit.

### 5. Ehre deinen Vater und deine Mutter ...

Die Weisung spricht ein zentrales soziales Problem an: Es geht um die Frage der Altersversorgung. Gemeint sind nicht unmündige Kinder, sondern das Verhältnis von Erwachsenen zu ihren altgewordenen Eltern. Denn die Alten, Kranken, Schwachen waren allein auf die Versorgung durch die Jüngeren angewiesen. Offenbar war diese Versorgung oft und vielfältig gefährdet, daher die besondere Dringlichkeit der Weisung. Sie sorgt für die Weitergabe der Freiheit durch die Kette der Generationen.

### 6. Du sollst nicht töten.

Diese Weisung zielt auf eine elementare Lebenssicherung des Nächsten und seiner Familie. Das hebräische Verb meint das mit Gewalt vollzogene Töten eines Menschen, d. h. Totschlag, Mord, aber auch Blutrache. Alle Verhaltensweisen werden also ausgeschlossen, die direkt oder indirekt den Tod anderer Menschen herbeiführen.

### 7. Du sollst nicht ehebrechen.

Hier geht es nicht um allgemeine Sexualmoral, sondern hier werden Männer angeredet und ihnen wird untersagt, in eine andere Ehe einzubrechen. Die (Groß-)Familie war allein in der Lage, die Lebensgrundlage für alle ihre Mitglieder bereitzustellen. Bei Ehebruch war diese Lebensgrundlage bedroht.

### 8. Du sollst nicht stehlen.

Die letzten drei Weisungen schützen gemeinsam den Besitz des Nächsten, denn er ist die materielle und rechtliche Grundlage der von JHWH gewährten Freiheit. Daher wenden sich die Weisungen gegen alle Versuche, den Nächsten um Besitz und Freiheit zu bringen. Das Verbot des Stehlens bezieht sich konkret auf den Versuch, unter Bruch des Rechts das Eigentum des Nächsten an sich zu bringen.

### 9. Du sollst nicht gegen deinen Nächsten als Lügenzeuge aussagen.

Gemeint ist die Falschaussage vor Gericht. Die Aussagen von Anklägern und Zeugen waren oft die einzige Möglichkeit, die Schuld eines Täters festzustellen. Umso größer war die Gefahr, dass durch Bestechung

5 Die reformatorischen Kirchen zählen die Zehn Worte unterschiedlich. Die lutherischen Kirchen fassen das 1. und 2. Gebot zusammen und trennen das 10. Gebot in zwei einzelne Gebote. Die reformierten Kirchen zählen wie die jüdische Tradition (so auch hier). Für die Erläuterungen wurde verwendet: Frank Crüsemann, *Bewahrung der Freiheit. Das Thema des Dekalogs in sozialgeschichtlicher Perspektive*, München 1983.

und Meineide Rechtsprozesse manipuliert wurden  
und Menschen um ihr Leben oder ihre Existenz-  
245 grundlage gebracht wurden.

10. Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten ...  
Mit dieser Weisung wird die Gesamtheit des Besit-  
zes, der Lebensgrundlagen umschrieben. Begehren  
bezeichnet hier nicht reine Gedankenspiele, sondern  
250 alle Machenschaften, die Wünsche auch in die Tat um-  
zusetzen (streben nach, aus sein auf, trachten nach).  
Damit sind auch – im Unterschied zum 8. Gebot –  
durchaus legale und weithin anerkannte Praktiken  
und Möglichkeiten eingeschlossen, den Nächsten um  
255 Haus und Besitz zu bringen.

### 3.2 Ist das Prinzip »Auge um Auge, Zahn um Zahn« moralisch?

Es ist eine von Journalisten geliebte Redewendung,  
wenn es um unerbittlichen Streit und Vergeltung geht.  
Zum Beispiel zwischen Israel und Palästina. »Auge  
um Auge – der biblische Krieg« titelte »Der Spiegel«  
5 einmal, um die Unversöhnlichkeit und die Rachege-  
lüste auf beiden Seiten anzuprangern. Und auch die  
Erschießung Osama Bin Ladens durch US-Soldaten  
im Mai 2011 ist für das Magazin Konsequenz dieser  
Rache-Regel. In politischen Reden taucht dieses Zi-  
tat nicht selten auf, denn es garantiert besondere Auf-  
merksamkeit, sind die Worte doch durch die Autorität  
10 der Bibel gedeckt.

Nach landläufiger Meinung berechtigen die jüdi-  
schen Rechtsnormen der Bibel jeden, dem ein Auge  
15 oder ein Zahn ausgeschlagen wurde, dies zur Vergel-  
tung auch bei dem Täter zu tun. Angeblich stehe das  
im Buch Exodus, im 21. Kapitel: »Wenn es ein töd-  
licher Unfall ist, gibst du Leben für Leben, Auge für  
Auge, Zahn für Zahn, Hand für Hand, Fuß für Fuß ...«  
20 Aber die meisten werden den jüdischen Satz durch  
eine Bemerkung Jesu aus der sogenannten Bergpre-  
digt kennen: »Ihr habt gehört, dass den Alten gesagt  
ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. – Ich aber sage  
euch: ... Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt,  
25 dann halte ihm auch die andere hin« (Mt 5,38 f.).

Die Geschichte dieses Satzes ist eine Geschichte von  
Missverständnissen. Das schlimmste: »Die Juden« su-  
chen blutige Vergeltung, während »die Christen« einen  
friedlichen Ausgleich wollen. Das Zitat Jesu aus der  
30 Bergpredigt wird von vielen herangezogen, die gezielt  
antijüdische Ressentiments streuen. Und es wird von  
anderen gedankenlos verwandt, was aber ebenfalls eine  
verheerende Wirkung entfaltet. Dabei ist das Anliegen  
beider Aussagen – das des jüdischen Rechts und das der

Bergpredigt – sehr ähnlich: Sie sollen zur Deeskalation 35  
beitragen, zum Beispiel die Blutrache eindämmen. Es  
soll nicht gehen wie in der Mordgeschichte von Kain  
und Abel, in der es heißt: »Kain soll siebenmal (!) ge-  
rächt werden ...« Die jüdische Rechtsnorm »Zahn um  
Zahn« begründet überhaupt keine Rache oder einen 40  
Rechtsanspruch, dem Verursacher einer Körperverlet-  
zung den gleichen Schaden zuzufügen. Sie hat einen  
anderen Sinn: Sie soll zum Rechtsfrieden beitragen. Sie  
appelliert an den Verursacher einer Gewalttat, dem Ge-  
schädigten eine Kompensation anzubieten. Das macht 45  
die Bibelstelle anhand konkreter Fälle deutlich: zum  
Beispiel, wenn eine Schwangere bei einem Handge-  
menge ihr Kind verliert – Entschädigung statt Ver-  
geltung. Dass es nicht um Rache geht, zeigt sich auch  
in der jüdischen Geschichte. Es hat kein einziges rab- 50  
binisches Gericht gegeben, das eine körperliche Ver-  
geltungsstrafe zugelassen hat, erst recht nicht, einem  
Menschen ein Auge auszuschlagen. Der in Deutsch-  
land und Israel viel beachtete Rabbiner Dawid Bollag  
schreibt: »Jedem rabbinischen Richter ist klar, was ›ajin 55  
tachat ajin‹ (Auge für Auge) bedeutet: Der Angeklag-  
te muss die Verletzung, die er einem anderen zuge-  
fügt hat, finanziell entschädigen.« Rechtssystematisch  
ist »Auge um Auge« also keine Regel des Strafrechts,  
sondern des bürgerlichen Rechts, also der Haftung, der 60  
Wiedergutmachung. Der Vergeltungsgedanke hat hier  
keinen Platz [...]. Auch wenn der Wortlaut des Satzes  
»Auge um Auge« etwas anderes vermuten lässt – er ist  
ein Beitrag zum gesellschaftlichen Frieden.

Eduard Kopp, Religion für Einsteiger. Ist »Auge um Auge, Zahn  
um Zahn« moralisch? Vergeltung im Alten Testament, in:  
Chrismon, August 2013; [chrismon.evangelisch.de/artikel/2013/  
„auge-um-auge-zahn-um-zahn“---eine-gute-regel-19322](http://chrismon.evangelisch.de/artikel/2013/„auge-um-auge-zahn-um-zahn“---eine-gute-regel-19322)  
(Zugriff am 10.10.16), Hansisches Druck- und Verlagshaus

### 3.3 Die Freiheit verspielen – der Protest der Propheten

*Propheten (hebr. nāvi') spielten in der Geschichte Israels  
eine überaus wichtige Rolle. Nicht umsonst enthält die  
hebräische Bibel nach jüdischer Zählung 15 Propheten-  
bücher (darunter vor allem die drei großen Propheten Je-  
saja, Jeremia und Ezechiel). Propheten waren keineswegs 5  
schlichte Zukunfts-Vorhersager. Mit theologisch geschärf-  
tem Blick beobachteten sie, was im Königreich Israel und  
seit 926 im Nordreich Israel und im Südreich Juda vor  
sich ging. Oft ging ihrem Auftreten eine besondere Be-  
rufung voraus, in der Berufene Gottes Stimme vernah- 10  
men. Auch Visionen und Träume, die als unmittelbare  
Eingebungen Gottes erfahren wurden, veranlassten Pro-  
pheten, im Auftrag Gottes ihre Kritik am Verhalten der*

# 4 Theologisch-ethische Entfaltungen

4.1 Ein freier Herr – ein dienstbarer Knecht sein  
Luther verfasste 1520 die Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen«, die zu den reformatorischen Hauptschriften zählt. Sie stellt – so Luther – »die ganze Summe eines christlichen Lebens dar«. Veranlasst wurde sie durch die Veröffentlichung der päpstlichen Bannandrohungsbulle, d. h. der Aufforderung an Luther zu widerrufen und der Drohung mit der Exkommunikation. Luther verteidigte sich mit seiner Schrift, die er auch an Papst Leo X. schickte.

Damit wir gründlich erkennen können, was ein Christenmensch ist und wie es um die Freiheit bestellt ist, die ihm Christus erworben und gegeben hat, von der St. Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Thesen aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Diese beiden Thesen stehen klar bei St. Paulus, 1 Kor 9,16: »Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht.« Ebenso Röm 13,8: »Ihr sollt niemandem in etwas verpflichtet sein, als dass ihr euch untereinander liebt.« Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, das sie lieb hat. [...]

Wie geht es aber zu, dass der Glaube allein fromm machen und ohne alle Werke so überschwänglichen Reichtum geben kann, wenn doch in der Schrift uns so viele Gesetze, Gebote, Werke, Stände und Weisen vorgeschrieben sind? Hier ist fleißig zu merken und ja mit Ernst zu behalten, dass allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig macht, wie wir hernach mehr hören werden; und es ist zu wissen, dass die ganze heilige Schrift in zweierlei Worte geteilt wird: Das sind die Gebote oder das Gesetz Gottes und die Verheißungen oder Zusagen. Die Gebote lehren und schreiben uns mancherlei gute Werke vor; nur sind sie damit noch nicht geschehen. Sie geben wohl Anwei-

sung, sie helfen aber nicht; sie lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu verordnet, dass der Mensch daran sein Unvermögen zum Guten sieht und an sich selbst zu verzweifeln lernt. Und darum heißen sie auch das Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament, wie etwa das Gebot: »Du sollst keine böse Begierde haben« (2. Mose 20,17)

beweist, dass wir allesamt Sünder sind und kein Mensch ohne böse Begierde zu sein vermag, er tue, was er will. Daraus lernt er, an sich selbst zu verzagen und anderswo Hilfe zu suchen, damit er ohne böse Begierde sei und so das Gebot durch einen anderen erfüllt werde, was er aus sich selbst nicht vermag. So sind auch alle anderen Gebote uns unmöglich.

Wenn nun der Mensch aus den Geboten sein Unvermögen gelernt und empfunden hat, dass ihm nun angst wird, wie er dem Gebote Genüge tut, weil ja doch das Gebot erfüllt sein oder er verdammt sein muss, dann ist er recht gedemü-

tigt und zunichte geworden in seinen eigenen Augen. Er findet nichts in sich, wodurch er fromm werden könnte. So kommt darauf das andere Wort, die göttliche Verheißung und Zusage, und spricht:

Willst du alle Gebote erfüllen, deine böse Begierde und Sünde loswerden, wie die Gebote zwingen und fordern, sieh auf, glaube an Christus, in dem ich dir alle Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Freiheit zusage. Glaubst du, so hast du; glaubst du nicht, so hast du nicht. Denn was dir unmöglich ist mit allen Werken der Gebote, deren viele sind und die doch von keinem Nutzen sein können, das wird dir leicht und einfach durch den Glauben. Denn ich habe alle Dinge aufs kürzeste in den Glauben gestellt, so dass, wer ihn hat, soll alle Dinge haben und selig sein; wer ihn nicht hat, soll nichts haben. So geben die Zusagen Gottes, was die Gebote fordern, und sie vollbringen, was die Gebote heißen, damit es alles Gott eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er verheißt allein; er erfüllt auch allein.



Titelblatt *Von der Freihait Aines Christenmenschen* von Martin Luther, gedruckt von Jörg Nadler, Nürnberg, 1520

Darum sind die Zusagen Gottes Wort des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament. [...]

90 Wer kann nun die Ehre und Höhe eines Christenmenschen ausdenken? Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig, durch sein Priestertum ist er Gottes mächtig; [...] Zu diesen Ehren kommt der Christ ausschließlich durch den Glauben und durch kein Werk. Daraus sieht man klar, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und über alle Dinge, so dass er keiner  
95 guten Werke dazu bedarf, damit er fromm und selig sei, sondern der Glaube bringt es ihm alles im Überfluss. Wenn er so töricht wäre und meinte, durch ein gutes Werk fromm, frei, selig oder Christ zu werden, so verlöre er den Glauben mit allen Dingen, so wie  
100 der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund trug und nach dem Schatten im Wasser schnappte, damit beides verlor, Fleisch und Schatten. [...]

Das sei nun von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Hauptgerechtigkeit, genug gesagt [...]. Nun kommen wir zum zweiten Teil, zum äußerlichen Menschen. [...] Obwohl der Mensch inwendig nach der Seele durch den Glauben genügend gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, wobei dieser Glaube und das Genügen bis in jenes Leben immer mehr zunehmen, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muss seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben nun die Werke an; hier kann er nicht müßig gehen; da muss fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen,  
115 Arbeiten und mit aller mäßigen Zucht getrieben und geübt werden, damit er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, ihn nicht hindere noch ihm widerstrebe, wie seine Art ist, wenn er nicht gezwungen wird. [...]

120 Darum sind die zwei Sprüche wahr: Gute Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter Mann macht gute, fromme Werke. Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke.  
125 So dass allewege die Person zuvor gut und fromm sein muss vor allen guten Werken, und gute Werke folgen und gehen aus von der frommen, guten Person. Ebenso wie Christus sagt: »Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse  
130 Frucht.« (Mt 7,18) Nun ist es offenbar so: Die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. [...] Dasselbe sehen wir in allen Handwerken. Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen  
135 guten oder schlechten Zimmermann, sondern ein gu-

ter oder schlechter Zimmermann macht ein schlechtes oder gutes Haus. [...]

Und obwohl [der Christ] nun ganz frei ist, will er sich doch willig zu einem Diener machen, seinem Nächsten  
140 zu helfen, mit ihm verfahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christus gehandelt hat, und das alles umsonst; will nichts anderes darin suchen als göttliches Wohlgefallen und so denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen ohne alle  
145 Verdienste, rein umsonst und aus eitel Barmherzigkeit, durch und in Christus den vollen Reichtum aller Frommheit und Seligkeit gegeben, so dass ich hinfort nichts mehr bedarf als zu glauben, dass es so sei. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen über-  
150 schwänglichen Gütern so überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefällt, und meinem Nächsten gegenüber auch ein Christ werden, so wie Christus es mir geworden ist, und nichts mehr tun als das, wovon ich sehe, dass es ihm not, nützlich und selig ist, weil ich doch durch meinen Glauben in allen Dingen in Christus genug habe. Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott und aus der Liebe ein freies, williges, fröhliches Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so wie unser  
160 Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun als dem Nächsten helfen. [...]

Aus dem allen ergibt sich die Folgerung, dass ein Christenmensch nicht in sich selbst lebt, sondern in Christus und in seinem Nächsten; in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch  
170 immer in Gott und göttlicher Liebe.

Martin Luther, Von der Freiheit eines Christenmenschen, zit. nach Martin Luther, Ausgewählte Schriften, hg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1982, 238–263, Insel Verlag

#### 4.2 Das Gewissen entscheidet?

*Luthers reformatorische Entdeckung war zugleich eine Neuentdeckung des »Gewissens«. Quälte ihn zunächst die Gewissheit, der Gerechtigkeit Gottes nicht entsprechen zu können, so machte er in der Begegnung mit dem Evangelium von der rechtfertigenden Gnade Gottes die  
5 Erfahrung des befreiten, »getrösteten Gewissens«. Gewissen war für ihn aber keine autonome Instanz im Menschen, sondern blieb an Gottes Wort gebunden. Deshalb konnte Luther sich am 18.4.1521 auf dem Wormser*

10 Reichstag weigern, zu widerrufen. Seine Begründung:  
 »Wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift oder klare  
 Vernunftgründe überwunden werde [...], so bin ich  
 durch die Stellen der Heiligen Schrift, die ich angeführt  
 habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen  
 15 in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts  
 widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun we-  
 der sicher noch heilsam ist. Ich kann nicht anders. Hier  
 stehe ich. Gott helfe mir, Amen!«<sup>1</sup>  
 Diese Szene wurde und wird in der  
 20 Theologie als Paradigma evangeli-  
 scher Gewissensfreiheit interpretiert.

Für einen unsachgemäßen Um-  
 gang mit dem Gewissen lassen  
 sich zahlreiche Beispiele finden:  
 25 Banalisieren, Verdrängen, Schön-  
 reden, Manipulieren ... Wie aber  
 »benutzt« man es richtig? Mögli-  
 cherweise ist die Sache mit dem  
 Gewissen auch deshalb so kompli-  
 30 ziert, weil man es nicht sehen, grei-  
 fen, fühlen oder schmecken kann.

Weder seine Anwesenheit noch sein Fehlen lässt sich  
 »beweisen« – da ist es kein Wunder, wenn oft eher  
 »gewisse Gründe« als Gewissensgründe im Spiel sind.  
 35 [...] Der griechische (syneidesis) wie der lateinische  
 (conscientia) Begriff für Gewissen bedeutet wörtlich  
 »Mit-Wissen«. Auf eine nicht einfach zu bestimmen-  
 de Weise ist mit dieser mitwissenden Instanz der Kern  
 menschlicher Identität angesprochen: Dass er Verant-  
 40 wortung trägt für sein Leben und Handeln und dass  
 er auf diese Verantwortung ansprechbar ist, das macht  
 den Menschen aus.

Wie aber »arbeitet« das Gewissen? Ist es als eine Art  
 moralischer Zeigefinger zu verstehen? Als eine inne-  
 45 re Stimme, gar als die Stimme Gottes im Menschen?  
 Oder erschöpft sich seine Bestimmung darin, gesell-  
 schaftlich anerkannte Normen und Regeln zu verin-  
 nerlichen? Soll ich mir ein aus den elterlichen Moral-  
 forderungen resultierendes strafendes Über-Ich<sup>2</sup>  
 50 vorstellen, wie Sigmund Freud meinte, oder eher mit  
 Immanuel Kant einen inneren Gerichtshof<sup>3</sup>? Am Ende



© Frank Vincentz

ist das Gewissen gar eine Art innere Stasi<sup>4</sup>, die mich  
 bäugt, ausspioniert und denunziert – und das wo-  
 möglich noch im höheren Auftrag? Träfe das zu, dann  
 hätten wohl diejenigen recht, für die das Christentum  
 55 schon immer eine autoritäre, gar repressive Angele-  
 genheit ist, die den Menschen kleinmachen will, da-  
 mit Gott umso größer ist. Wie aber verträgt sich die  
 Vorstellung vom Gewissen mit der Chance auf ein un-

befangenes, unbeschwertes Leben,  
 60 wie kann es eine lebensförderliche  
 Stimme sein, die dem Menschen  
 zwar viel abverlangt, die ihm vor  
 allem aber Raum und Freiheit er-  
 öffnet? 65

Vier Anhaltspunkte dazu aus  
 einer jahrhundertelangen Debat-  
 te um das Gewissen:

(1) Ein Kind lernt die Unters-  
 70 scheidung von Gut und Böse zu-  
 nächst »von außen«: von den El-  
 tern, durch Vorbilder – anfänglich  
 durch Verbote, Belohnung oder  
 Strafe. Diese Wegmarken wandern

dann mehr und mehr »nach innen«, dabei werden  
 75 Überzeugungen von anderen übernommen und eige-  
 ne Regeln gebildet. So entsteht die »innere Stimme«.

(2) Eine positive Größe für die Entwicklung der  
 eigenen Identität kann das Gewissen nur sein, wenn  
 es Maß nimmt an Regeln und Werten, die nicht nur  
 80 übernommen, sondern eigenständig bejaht werden.

(3) Das Gewissen fällt nicht vom Himmel! Es funkt  
 uns nicht aus einem »Off« jenseits von Raum und Zeit  
 ins Leben hinein. Das Gewissen ist das Resultat von  
 Beziehungen, von Erziehung, Bildung und Kommu-  
 85 nikation. [...]

(4) Dass es im Zentrum der menschlichen Identität  
 zu verorten ist, bedeutet nicht, dass das Gewissen nur  
 in die Privatsphäre gehört! Der demokratische Rechts-  
 90 staat garantiert die Gewissensfreiheit (zum Beispiel in  
 Artikel 4 des deutschen Grundgesetzes) als Kern der  
 Grundrechte. Keine Instanz darf sich anmaßen, dar-  
 über zu verfügen, also etwa jemanden gegen sein Ge-  
 wissen zum Wehrdienst zu zwingen. [...]

1 WA 7, 838, 4–9, Metzler Verlag.

2 Über-Ich: Freud erklärte menschliches Verhalten durch ein dynamisches Verhältnis zwischen ES (Triebhaftigkeit), ÜBER-  
 ICH (erworbene moralische Kontrollinstanz, Gegenspieler zum ES) und ICH (Selbstbewusstsein, zwischen den Ansprüchen  
 des Es, des Über-Ich und der sozialen Umwelt).

3 Innerer Gerichtshof: Instanz, vor der sich alle Handlungen daraufhin befragen lassen müssen, ob sie in Übereinstimmung  
 mit der praktischen Vernunft getan werden.

4 Stasi: Ministerium für Staatssicherheit in der DDR.

# 5 Herausforderungen konkret

## 5.1 Wie man zu einer ethisch begründeten Entscheidung kommt

In der angewandten Ethik geht es meist um konkrete Handlungsentscheidungen in aktuellen Konfliktfeldern. Ethik hat nicht immer mit Konflikten und Entscheidungen zu tun, aber wenn z. B. ein Kind zu früh geboren wird, wenn Angehörige gefragt werden, ob nach dem Hirntod die Maschinen abgestellt werden sollen, oder wenn ein Auslandseinsatz der Bundeswehr in Krisengebieten zur Debatte steht, dann bedarf es begründeter Urteile und Entscheidungen, die oft sogar unter Zeitdruck gefällt werden müssen.

Angewandte Ethik zeichnet sich durch ein hohes Maß an Konkrektion und Zeitgebundenheit aus. Was in einer bestimmten Situation als »richtig« und »gut« angesehen wird, kann in einer anderen gerade »falsch« sein.

Ethik erfordert eine Begründung und Bewertung von Handlungen, die auf Intersubjektivität<sup>1</sup> und ein bestimmtes Maß an Verallgemeinerung ausgerichtet sind. Es kann und soll in der angewandten Ethik nicht um rein individuelle oder intuitive Situationsentscheidungen

gehen. Vielmehr stehen ethische Subjekte in einem sozialen und kulturellen Kontext, der eine Kommunikation von Gründen für das eine oder andere Handeln erfordert.

Doch wie kommen derartige ethisch begründete Entscheidungen zustande? Nach welchen Kriterien, mit welchen Begründungsmustern werden sie gerechtfertigt und wie werden sie kommuniziert?

### 1) Das Ethische Subjekt – die ethische Entscheidungsgemeinschaft

Im Idealfall kann ein Mensch eigenständig über mögliche Handlungen entscheiden und trifft eine Entscheidung, z. B. ob er ein Produkt kaufen will oder nicht. Allerdings geht es in ethischen Konfliktfeldern meist um mehrere unmittelbar Betroffene (z. B. beide Eltern besprechen mit einem Arzt den Behandlungsumfang bei ihrem schwergeschädigten Neugeborenen). Dabei stehen die ethischen Subjekte nicht nur in sozialen, sondern auch in rollenspezifischen und gesellschaftlichen Beziehungen. Entscheidungsfindung unterliegt deshalb einem Prozess des Austauschs, der Empa-



© Mirjam Zimmermann, vgl. das Mainzer Ethikzentrum für Antike und Christentum; www.ethikmainz.de

1 Intersubjektivität: Übereinstimmung zwischen Personen. Ein Sachverhalt wird von mehreren – im Idealfall von allen – Betrachtern gleich wahrgenommen, interpretiert und geteilt.



Das Siegel für Fairen Handel

© TransFair e.V.

55 Möglichkeit, ihre Produkte unter fairen Bedingungen zu vermarkten. [...]

Der Fairtrade-Mindestpreis ist ein Mindestkriterium. Fairer Handel heißt aber sehr viel mehr:

60 Es gelten partnerschaftliche Prinzipien wie z. B. langfristige und möglichst direkte Handelsbeziehungen. Bei Bedarf erhalten die Genossenschaften schon vor der Lieferung eine Anzahlung, die so genannte Vorfinanzierung. Auch die Umstellung auf biologische Landwirtschaft wird im Fairen Handel stark gefördert.

65 Für viele Bauern ist es schwierig, ihre Ware zu vermarkten. Oft fehlt es an den einfachsten Dingen wie zum Beispiel einer Transportmöglichkeit der Produkte. Durch den Zusammenschluss in Genossenschaften haben die Bauern die Möglichkeit, ihre Produkte zu vermarkten, sich fortzubilden und für ihre Rechte einzutreten.

70 Außerdem sind im Fairen Handel ausbeuterische Kinderarbeit und Zwangsarbeit verboten. Angestellte auf Plantagen und in Fabriken erhalten eine angemessene Bezahlung und profitieren unter anderem von Schutzkleidung, bezahltem Urlaub und sozialer  
75 Vorsorge – alles Dinge, die bei uns selbstverständlich sind.

GEPA Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt; [www.fairtrade.de/index.php/mID/1.1/lan/de](http://www.fairtrade.de/index.php/mID/1.1/lan/de) (Zugriff am 21.10.16)

### Was tun?

Die Aktion Fairtrade zeichnet Schulen als »Fairtrade-School« aus, die sich verpflichten, fünf Kriterien zu erfüllen:

#### Kriterium 1

Gründung eines Fairtrade-Schulteams bestehend aus Lehrerinnen, Lehrern, Schülerinnen, Schülern, Eltern  
85 sowie weiteren Interessierten.

#### Kriterium 2

Erstellen eines Fairtrade-Kompasses an der Schule, die vom Rektor/der Rektorin unterzeichnet sein muss. 90

#### Kriterium 3

Verkauf und Verzehr von fair gehandelten Produkten an der Schule.

#### Kriterium 4

In mindestens zwei verschiedenen Klassenstufen/  
95 Jahrgängen muss in mindestens zwei unterschiedlichen Fächern Fairtrade im Unterricht behandelt werden.

#### Kriterium 5

Mindestens einmal im Schuljahr muss es eine Schul-  
100 aktion zum Thema Fairtrade geben.

TransFair. Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der »Einen Welt« e. V.; [www.fairtrade-schools.de/wie-mitmachen/](http://www.fairtrade-schools.de/wie-mitmachen/) (Zugriff am 21.10.16)

Ist das eine Idee für Ihre Schule?